

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 13 (1972)
Heft: 26

Buchbesprechung: Völkergefängnis oder Volksgefängnis? : Zu einem Buch über revolutionäre Stimmen von Nichtrussen

Autor: H.T.D.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu einem Buch über revolutionäre Stimmen von Nichtrussen

Völkergefängnis oder Volksgefängnis?

Revolutionary Voices. Ukrainian Political Prisoners Condemn Russian Colonialism. Herausgeber: Slava Stetsko. Pressebüro des ABN, München, 2. Auflage 1971, 269 Seiten.

Uns liegt in englischer Sprache eine umfangreiche und hochinteressante Sammlung von Dokumenten bzw. Meinungsäußerungen aus der Sowjetukraine vor. Valentyn Moroz (vgl. ZB Nr. 7/1972), Ivan Dzyuba, Sviatoslav Karavansky und andere ukrainische Intellektuelle sind vertreten und stellen sich mit z. T. längeren Essays zu ihrem Hauptanliegen vor; ausserdem enthält der Band Material aus dem «Ukrainskij Visnyk» (Ukrainischer Bote — im Samisdat) über Prozesse gegen diese und andere ukrainische Andersdenkende, wobei das berichtete Verhalten der staatlichen (bzw. parteiamtlichen) Instanzen an sich die beredteste Anklage gegen diese Ankläger bedeutet.

Wir können es uns nicht leisten, diese entsetzlichen Ereignisse zu ignorieren: Mitmenschen werden aufgrund unbewiesener Beschuldigungen in Konzentrationslager deportiert und dort mit einer Sträflingsration verpflegt, die einen Zusatz von persönlichkeitschädigenden Psychopharmazeutika enthält: zwecks narrensicherer «Umerziehung» der politischen Sträflinge, die nicht sowieso sterben.

Wer nun sind diese Mitmenschen, deren «revolutionäre Stimmen» der Herausgeber übermittelt? «In den mordwinischen Lagern der Russischen Föderation findet man nebst Ukrainern Weissrussen, Moldauer, Letten, Litauer, Esten, Tscherkessen, Inguschen, Baschkiren, Tataren und andere. Mit andern Worten — die Russische Föderation hat alle politischen Gefangenen sicher unter ihre Fittiche gebracht» (S. 263).

Es fällt auf, dass der Berichterstatter (der 42jährige Psychologe Mychajlo Horyn) — seit 1966 als Polithäftling in Lagern der Mordwinischen ASSR — dort keinen einzigen Russen festgestellt hat. Anderswo wird allerdings erwähnt, dass zumindest der *Schriftsteller* (nicht: Russe) Sinjawschik auch in mordwinischen Lagern inhaftiert war. In der Sicht dieses Ukrainers sind, ebenso wie in der Sicht des Herausgebers, die Russen «Kolonisatoren», «Imperialisten» und «Gefängniswärter», während alle übrigen Sowjetvölker die armen Unterdrückten sind.

Nicht von ungefähr haben Andersdenkende im Samisdat die Befürchtung geäußert, dass das Regime zur Rettung der KP-Macht den Trumpf des Nationalismus ausspielen könnte — inoffiziell selbstredend. Das Prinzip «Divide et impera» ist indessen sowieso schon wirksam, wie die Stetsko-Dokumentation veranschaulicht. Wenn Lombardo im Vorwort rügt: «Im Westen vergisst man zu leicht, dass Freiheit... unteilbar ist», muss hier festgehalten werden, dass man dies offenbar in manchen Gegenden der Sowjetunion auch vergisst.

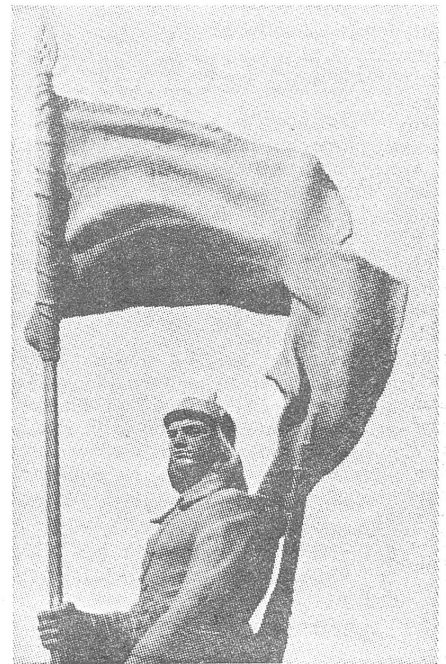
Die Ukrainer erheben ihre Stimme für die Freiheit — gut! Die Ukrainer sollen frei sein!

Aber etwas stimmt nicht, wenn sie unterstellen, «die Russen» hätten in «ihrer» Mordwinischen Autonomen SSR Lager für «die Ukrainer und andere» errichtet, d. h. wenn sie die leider allzu wahre Tatsache der Verfolgung jedes für Recht und Freiheit auftretenden Sowjetbürgers durch die Organe des kommunistischen Regimes umfunktionieren in angebliche Verfolgung aller Nationen und Nationalitäten ausser der russischen — durch «die Russen» (die par définition die volle Freiheit von Machthabern geniessen...).

Dieser — wie wir sagen möchten — Unstimmigkeit muss man auf den Grund gehen. Ein paar Sätze in Ivan Dzyubas «Internationalismus oder Russifizierung?» (s. unten) weisen auf ein gewaltiges Missverständnis hin — ein Missverständnis, das so weit verbreitet ist, dass seine Aufklärung als Herkulesarbeit erscheint. Item.

Eine sprachliche Verlegenheit hat der Verbreitung des Mythos vom russischen Imperialismus-Kolonialismus Vorschub geleistet: *russkij* ist aber nicht gleich *rossijskij*, auch wenn westliche Sprachen — und auch das Ukrainische! — beide Begriffe einheitlich übersetzen und damit deren verschiedene Inhalte identifizieren bzw. durcheinanderbringen! *Rossijskij*, abgeleitet von Rossija als Name des Staates Russland, bezieht sich immer auf seine Staatlichkeit, impliziert politische Macht (und es kommt einem «rossijskij» Untertan nicht in den Sinn, russische Kultur zu assoziieren); in diesem Sinne sprach z. B. Lenin dauernd vom *rossijskij proletariat*, warunter er alle Proletarier in der RSFSR (als Staat) verstand: Juden wie Griechen, sozusagen. Es soll keineswegs in Abrede gestellt werden, dass die Machthaber der Russländischen (so lässt sich der Begriff — vorerst *ungewohnt*, aber richtiger — verdeutschen) Föderation gerade durch die jetzt gefeierte Staatsgründung ihr Terrorregime von ihren Untertanen auf weitere «Sowjetvölker» ausgedehnt haben. Und die Machthaber waren — wie der «grosse Lenin» — *Kommunisten*, nicht Russen.

Russkij dagegen ist die Sprache, die Literatur — die Kultur des Volkes von Russland. Vor 1917. Seither ist nämlich auch das russische Kulturgut — wie z. B. das ukrainische — nicht frei weiterentwickelt worden, und Lew Wenzow beklagt in seinem sehr wichtigen Essay «Nachdenken!» (Samisdat, Sommer 1970) eben den Ruin, die Diskontinuität der russischen Werte. Dazu liefert Ivan Dzyuba selbst eine Illustration: Er berichtet in seinem genannten Essay (S. 139) von «russischen Matronen» in Kiew, die sich über die Abneigung ihrer Sprösslinge gegen die Ukrainischlehrerin und überhaupt alles Ukrainische unterhalten: es ist ihre eigene Abneigung... Und ein russischer Junge fragt: «Mutter, war Bogdan Chmelnyzkij* mutig?», «Wie soll ich sagen...?», «War er ein Russe?»



Denkmäler zur Errichtung der Sowjetmacht werden in angeschlossenen Sowjetrepubliken oft als Zeichen der Kolonialherrschaft empfunden. In Georgien ist es diesen Sommer anscheinend sogar zu Sprengstoffanschlägen gegen solche Monumente gekommen (siehe Nr. 22/1972). Allerdings ist auch die russische Bevölkerung selber unter die Botmässigkeit der Sowjetmachthaber gekommen. Dieses Denkmal hier zum Beispiel steht in Wladiwostok, wo keine «Nationalitäten», sondern nur Einwohner bevormundet werden.

„Ukrainer.“ „Ukrainer?!“ Ein enttäushtes Kind verzieht sein Gesicht. Das Kind lernt in einer „Ukrainischen“ Schule, in der Hauptstadt der Ukraine... Legen diese Menschen russischer Nationalität «russischen Grossmachtchauvinismus» an den Tag? Nicht vielmehr die penetrante sowjetische Halbkultur, die gelernt hat, nicht menschliche Grösse, sondern die richtige Klassenzugehörigkeit und die Befolgung der Parteilinie wertvoll zu nennen?!**

Und hier das oben angekündigte Zitat: «Jetzt werden wir mit ‚Erbe‘ gefüttert — Erbe des Territoriums, der ‚Unteilbarkeit‘, der ‚heiligen Grenzen‘, mit dem Erbe der ‚Geschlossenheit um das russische Prinzip‘ (die entsprechende sowjetische Propaganda enthält hier den Ausdruck ‚rossijskij‘ — Anm. d. Ue.) — jenes selbe Prinzip, das für Marxisten-Kommunisten vor langem einst unerträglich war — und russische (rossijskij) ‚Führerschaft‘, ... usw., usw. — nur wird das alles in pseudointernationalistischen Phrasen ausgedrückt. Es ist dies kein Erbe, auf das Kommunisten stolz sein könnten. Der Grosse Lenin schämte sich dieses Erbes...» (Dzyu-

* Ukrainischer Nationalheld, Hetman; er vereinte als grosser Staatsmann 1648 in der Perejaslawer Rada die Ukraine mit dem Russland Alexej Michajlowitschs.

** Dies, falls Dzyubas Beispiel echt ist. Tatsächlich gilt Chmelnyzkij in der gesamten Sowjetunion als Held, was dadurch zum Ausdruck kommt, dass Stalin im Zweiten Weltkrieg einen Chmelnyzkij-Orden einsetzte und dass zahlreiche Theaterstücke und andere Literatur über ihn geschrieben wurden.

ba, S. 131). «Das alles» (angeblich russisch-zaristische Tradition anstelle echten Leninismus, den Dzyuba befürwortet) entbehrt historischer Richtigkeit: Sowjetbürger der jüngeren Generationen haben kaum die Möglichkeit, anhand objektiver (nämlich ausländischer) Quellen ein wahres Bild der Geschichte zu erwerben. Eine der Auswirkungen der Tatsache, dass für alle Sowjetbürger die bürgerlichen Freiheiten unzugänglich sind.

Am Rande sei noch vermerkt, dass der Faktor *Völkerpsychologie* natürlich auch mit hereinspielt. Bekanntlich wird das Verhalten von Angehörigen zahlenmässig grosser Völker gegenüber jenen kleiner Völker (und in umgekehrter Richtung) durch irrationale Elemente mehr oder weniger ausdrücklich geprägt, — mutatis mutandis das Radfahrerprinzip: Wenn diesem entsprechend ein Ukrainer etwas gegen Russen als Vertreter einer grösseren Nation hat, so haben ihrerseits Usbeken und Tadschiken (usw.) etwas gegen Russen und Ukrainer als Vertreter der zwei gewichtigsten Nationen der UdSSR. Oder: Letten benehmen sich nicht minder antisemitisch als Russen. Für die Minderheitenbeschwerden der Usbeken und Juden usw. gibt es Belege.

Mit dem Unterdrückten Lukianenko, der allerdings die Unterdrücker nicht gleich sieht, wie sie sich uns darstellen, sagen wir: «Der Triumph des sowjetischen Rechts wird auch unser Triumph sein» (S. 27); sagen wir umfassender: Der Triumph des Rechts wird der Triumph für alle Menschen sein. HTD

Der Buchtip

P. Chr. Dahm, Millionen in Russland glauben an Gott.

Jestetten 1972. Fr. 35.—

Kurz vor Redaktionsschluss erreichte uns dieses mutige Buch, auf das wir mit mehr als nur einer Zeile hinweisen möchten. Denn das Buch hält weit mehr, als der Titel verspricht.

Es ist zunächst eine konzise Geschichte der russisch-orthodoxen Kirche seit der Oktoberrevolution.

Es ist aber auch eine Nachzeichnung des Leidensweges der russischen Gläubigen in diesen schweren Zeiten.

Es ist ferner das mutige Bekenntnis eines Europäers zu Fakten, die in den Massenmedien und bis hinein in die kirchlichen Kreise des Westens so gerne verschwiegen werden.

Es ist schliesslich ein modern gestaltetes, leicht lesbares und hervorragend illustriertes Kunstbuch, zu dessen Herausgabe dem Autor und dem Verlag nur gratuliert werden kann.

Der unwahrscheinlich bescheidene Preis ist durch ein Opfer der «Aktivitas Ostkirchen» möglich geworden, eines Vereins, der den Gläubigen in den geschlossenen Gesellschaften helfen und über deren Lage den Völkern in den offenen Gesellschaften berichten will. Sa.

*

Das in der letzten Nummer besprochene Buch von Phyllis Auty, «Tito, Staatsmann aus dem Widerstand» ist im Verlag C. Bertelsmann (München, Gütersloh, Wien) erschienen.

Lenin und die nationale Frage

Die sogenannte «Leninsche Nationalitätenpolitik» ist eines der häufigsten Schlagworte im Vokabular seiner Erben. Seine Normen sollen die Rechte von Völkern und ethnischen Minderheiten im Rahmen von Nationen oder übergeordneten internationalen Strukturen definieren. Es erweist sich, dass Lenin grundsätzlich das Selbstbestimmungsrecht nur als Etappe zum sozialistischen Einheitsstaat anerkannte.

Als Lenin im November 1917 die Macht ergriff, hatte er den vollkommenen Umsturz eines Regimes und einen entsprechend weitreichenden sozialen Wiederaufbau zu bewältigen. Der Nationalismus war eine der Kräfte, die er für diesen Umsturz einspannen wollte, auch wenn darin nicht ganz zuverlässige Kräfte am Werk waren.

Sein feines Fingerspitzengefühl hatte ihn schon früh auf die Idee gebracht, eine Rückversicherungsklausel in seine Selbstbestimmungsdoktrin einzubauen. Da er auf einer unitären (einheitlichen) Republik bestand und gegen Föderation war, diese jedoch unter dem Zwang der damaligen Verhältnisse akzeptieren musste, hob er hervor, dass eine Föderation nur als Uebergangslösung auf dem Weg zur unitären Republik anzusehen sei. Auch dies zeigt Lenins grosses Anpassungsvermögen auf doktrinärem Gebiet.

Das Parteiprogramm, das auf dem 8. Parteikongress im Jahre 1919 gemäss Lenins Wünschen angenommen wurde, enthält die Feststellung, dass der Föderalismus nur eine Uebergangslösung mit der Aufgabe sei, das Misstrauen der Arbeiter unterdrückter Nationen gegenüber den Arbeitern der Unterdrückernationen zu überwinden. Lenin achtete sehr darauf, dass die nationalen Gefühle der Minderheiten nicht beleidigt wurden. So forderte z. B. die Resolution über die Ukraine, auf dem 8. Parteikongress 1919 angenommen, die Parteimitglieder auf, zunächst einmal mit den Manifestationen des Nationalismus Geduld zu haben, die Einführung der ukrainischen Sprache aktiv mit praktischen Massnahmen zu unterstützen und die Beamten Ukrainisch lernen zu lassen. In einem Telegramm vom 22. Februar 1920 an Stalin in Charkow fordert ihn Lenin auf, unverzüglich in allen Hauptquartieren des Heeres Dolmetscher einzusetzen: «Wir müssen in bezug auf die Sprache zu jeder Konzession bereit sein und möglichst Gleichberechtigung anstreben.»

Aber die flexiblen, versöhnlichen und unter dem Druck der damaligen Verhältnisse erzwungenen Instruktionen Lenins bedeuten keinesfalls eine «Politik der hundert Blumen», sondern sind nur Ausdruck seiner Ansicht, wonach während des Bürgerkrieges die Erfordernisse des Krieges absolute Priorität haben. Ansonsten bekämpfte Lenin jede Sezession, d. h. die Anwendung des Selbstbestimmungsrechtes, und hat das auch nie verheimlicht.

So wurde das selbständig gewordene Aserbeidschan durch die Rote Armee wieder annektiert. Dasselbe Schicksal erlitt Georgien im Februar 1921. Beide Staaten hatten lebensfähige Regierungen. Lenin hatte aktiven Anteil daran, dass man diese und andere ähnliche militärische Operationen gegen die selbständig gewordenen

Randstaaten unternahm. Wenn Lettland, Estland, Litauen und Finnland trotzdem damals ihre Selbständigkeit bewahrt haben, so ist das nur dem Umstand zuzuschreiben, dass die Sowjetmacht noch nicht stark genug war, auch diese Gebiete wieder zu annektieren.

Wenn Lenin betonte, dass die einzelnen Muttersprachen am besten geeignet seien, politische Instruktionen und Erklärungen zu vermitteln, oder wenn er den Kommunisten befahl, geduldig das Vertrauen in den guten Glauben (bona fide) der Russen wieder aufzubauen, damit sie mit ihrem politischen und sozialen Vorgehen schneller und wirksamer Anhänger für die neue Ordnung gewinnen könnten, so waren dies nur taktische Massnahmen und keineswegs Aufforderungen, seine Konzeption des unitären Staates zu ändern oder gar aufzugeben.

So erklärte Lenin ausdrücklich in der Botschaft an die Kommunisten der Bergrepublik und der kaukasischen Republiken: «Aber so wichtig der nationale Friede unter den Arbeitern und Bauern der kaukasischen Volksstämme ist, die Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung der Sowjetherrschaft . . . ist noch wichtiger.»

Man meint oft, dass sich in Lenins Haltung gegenüber dem Nationalismus eine Zwiespältigkeit zeigt.

Diese Zwiespältigkeit bestehe darin, dass er einerseits den Nationalismus mit Abneigung betrachtete und an seine Stelle den Internationalismus stellte, andererseits aber anerkannte, dass es nicht möglich sei, den Völkern, die durch Eroberung dem Staate eingegliedert wurden, das Recht auf die Selbstbestimmung ihres Schicksals verweigern.

In Wirklichkeit aber gab es keine Zwiespältigkeit in Lenins diesbezüglicher Haltung, da er das Selbstbestimmungsrecht nur als bedingtes Mittel zum Internationalismus betrachtete, sozusagen als Lockvogel, mit dem man die unterdrückten Völker für das Sowjetregime bzw. für die kommunistische Idee gewinnt.

Davon zeugt auch der Brief, den Lenin am 13. November 1922 an Joffe schrieb: «Ich habe persönlich den Verdacht, dass Tomskijs Linie russischer Chauvinismus ist oder doch darauf hinausläuft. Für unsere gesamte Weltpolitik ist es ungeheuer wichtig, das Vertrauen der eingeborenen Völker zu gewinnen, es drei- und vierfach zu gewinnen; ihnen zu beweisen, dass wir keine Imperialisten sind, dass wir keine Tendenz in dieser Richtung dulden werden. Das ist ein Problem von weltweiter Bedeutung — ohne Uebertreibung. Hierin müssen wir mehr als streng sein; es wird sich auf Indien, auf den ganzen Osten auswirken. Hier dürfen wir nicht spassen; hier müssen wir tausendfältige Sorgfalt walten lassen.» F. Kl.